

# Chancen des religiösen Buches

## Eine Untersuchung der Situation des katholischen Buchmarktes

### I. Grundlagen

Ende 1993 gaben der Verband katholischer Verleger und Buchhändler (VKB) und die Medien-Dienstleistungs GmbH (MDG) beim Institut für Demoskopie in Allensbach die Studie „Chancen für das religiöse Buch. Eine Untersuchung der Situation des katholischen Buchmarktes 1994“ in Auftrag. Die Ergebnisse wurden im Frühjahr 1995 vorgelegt (Band I: Gesamtdarstellung aus Leser- und Expertensicht, Band II: Ergebnisse der Expertenbefragungen in Verlagen und Buchhandlungen).<sup>1</sup> Die Studie knüpft an frühere Untersuchungen zum religiösen Buchmarkt aus den Jahren 1968 und 1979 an. Außerdem konnte das durchführende Institut auf Erfahrungen aus von ihm in den letzten Jahren durchgeführte religionssoziologische Studien (u.a. Frauen und Kirche, 1993) zurückgreifen. Nahezu parallel zur Buchmarktstudie arbeitete das Institut für Demoskopie Allensbach an einer Untersuchung der Bistums presse (CS berichtet darüber in Heft 2/96).

Die Ergebnisse der Buchmarktstudie basieren auf der Befragung von 2.076 Personen (im Rahmen einer Mehrthemenumfrage), einer Potentialbefragung von 313 für religiöse Bücher interessierte Leser, einer Expertenbefragung anhand eines Befragungsleitfadens in 80 Verlagen und Buchhandlungen (25 nichtkonfessionelle und 25 katholische Buchhändler, 14 katholische Verleger und 16 nichtkonfessionelle Verleger). Alle Befragungen fanden im Jahr 1994 statt.

### II. Ergebnisse der Leserbefragung

Als wesentliche Aussagen können benannt werden [Angaben in eckigen Klammern geben die Fundstelle im Abschlußbericht an]:

1. Das Interesse am religiösen Buch wird geprägt am Interesse an religiösen Fragen überhaupt. Von 1967 bis 1994 hat sich die Sympathie für Religiöses, bezogen auf die alten Bundesländer, wie folgt verändert [I, 11ff]:

<sup>1</sup> Die Ergebnisbände liegen als Manuskript gedruckt vor und können gegen Entgelt beim VKB, Furtbachstr. 12a, 70178 Stuttgart, bezogen werden.

Grupperierung	1967	1994
Bevölkerung allg.	31%	23%
16 bis 29 Jahre	21%	9%
30 bis 44 Jahre	30%	20%
45 bis 59 Jahre	33%	28%
60 Jahre und älter	41%	35%
Protestanten	24%	17%
Katholiken	40%	32%

2. 36% der westdeutschen, aber nur 22% der ostdeutschen Bevölkerung unterhalten sich gelegentlich über religiöse Fragen. 53% der Westdeutschen und 22% der Ostdeutschen bezeichnen sich selbst als religiöse Menschen [I, 14].
3. 64% der Gesamtbevölkerung haben in den letzten 12 Monaten mindestens ein Buch gekauft (West 64%, Ost 64%; Männer 58%, Frauen 70%). Nur 28% der Buchkäufer sind auch an Kirche und religiösen Fragen interessiert (West 31%, Ost 18%). In den Alterssegmenten zeigt sich eine deutliche Überalterung: 14% der 19-29jährigen, 26% der 30-44jährigen, 34% der 45-59jährigen und 42% der über 60jährigen Buchkäufer interessieren sich für Kirche und religiöse Fragen [I, 21].
4. Welches Image hat das religiöse Buch? Positiv: Es wird gedanklich mit Kirche, Glaubensvertiefung, Trost und Hoffnung verbunden. Negativ: Es löst vor allem bei den 19-29jährigen negative Assoziationen wie einseitig, moralisierend, lebensfremd und langweilig aus. Vor allem Buchleser, die kaum religiöse Bücher kennen, melden beträchtliche Vorbehalte gegen diesen Buchsektor an. Aber auch Leser religiöser Bücher äußern über diese Lektüre Urteile wie „nicht ganz aufrichtig“ (44%) oder „etwas säuerliche Moral“ (36%) [I, 97ff].
5. Ein Defizit an religiösen Impulsen konstatieren nur 8% der westdeutschen und 6% der ostdeutschen Bevölkerung. 50% sagen „Ich habe genüge religiöse Anregungen“. 35% sagen „Ich brauche keine religiösen Anregungen“.
6. Um das weiteste Interessenpotential auszuloten, wurden alle Buchleser befragt, ob sie sich in den letzten 12 Monaten für eines der nachfolgenden 22 Themen interessierten: Ratschläge für die Kindererziehung, Glauben in unserer Zeit, Positiv denken lernen, Psychologie, Sinn des Lebens, neue Formen der Religion/andere Glaubens- und Lebensgemeinschaften, Lebenshilfe, Meditieren/Yoga, Esoterik, Stellung der Frau in der Kirche, Kirche und Staat/Kirche und Politik, moderne Bibelwissenschaft/-forschung, Leben für den Frieden, Schule und Erziehung in christlicher Sicht, Kirchengeschichte, Wie man mit Leid/Krankheit/Tod umgeht, Ratschläge für Ehe und Familie, Leben im Alter, Ethik und Moral, Weltreligionen, Philosophie, den Beruf betreffende moralische Fragen.

Insgesamt 41% der erwachsenen Bevölkerung bzw. 50% aller Buchleser zählen zum Kreis der Leser von in diesem erweiterten Sinne religiöser Bücher. Das entspricht 25,2 Mio. Menschen. Der Kreis der Personen, der häufig nach solchen religiösen Büchern greift, macht 6% der gesamten Bevölkerung bzw. 3,7 Mio. Menschen aus. Weitere 4,3 Mio. zählen zu den gelegentlichen Lesern, die alle paar Monate ein im erweiterten Sinne religiöses Buch zur Hand nehmen [I, 41ff].

7. Unterscheiden kann man in einen Kembereich explizit religiöser Bücher und in einen Öffnungsbereich (d.h. der in Punkt 6 genannte erweiterte Kreis) religiöser Bücher. In letzterem liegen eine Vielzahl nach der Studie unausgeschöpfter Potentiale. Dies betrifft vor allem Lebenskrisen, Sinnfragen, neue Bewegungen in der Kirche, kritische Bücher, Bücher über das christliche Familienleben, Bücher über ethische und moralische Fragen. 26% der Buchleser, die sich für eines der genannten 22 Themen interessieren, zeigen auch Interesse an Büchern über Sinnfragen. Nur 9% haben in den letzten Jahren darüber gelesen (Glaubensfragen 16% zu 8%; andere Religionen 25% zu 8%).

### III. Kommentierte Ergebnisse aus den Expertenbefragungen

1. Wenn katholische Verlage und Buchhandlungen versuchen, auf die Kirche Rücksicht zu nehmen (Beispiel: Zurückhaltung bei der Aufnahme von kirchenkritischen Manuskripten), werden Verlage und Buchhandlungen mit ihrem Angebot „unattraktiv“. Interessante Autoren wandern zu anderen Verlagen ab.
2. Um dem zu entgehen, brechen katholische Verlage (Kösel, Patmos) aus dem Ghetto aus. Sie nehmen neue, moderne Trends auf, tummeln sich im Randbereich zur Esoterik. Ergebnis: Katholische Verlage werden bei der Lizenz- oder Druckvergabe kirchenoffizieller Bücher (Weltkatechismus als Beispiel) nicht berücksichtigt.
3. Ein Handicap mancher Neuerscheinungen aus katholischen Verlagen ist die Sprache. Es wird nicht genügend mit den Autoren gearbeitet, zu wenig nach neuen Autoren gesucht.
4. Das nicht selten wenig attraktive äußere Erscheinungsbild der Bücher katholischer Verlage lässt das Käuferherz nicht lachen und die Füße nicht zur Ladenkasse gehen.
5. Das katholische Buchgewerbe ist nach wie vor geprägt von kleinen Einheiten: viel Familiengeschichte und nicht selten wenig Rentabilität. Herder oder Weltbild stellen Ausnahmen dar, die vielleicht gerade deshalb umstritten sind.

#### **IV. Schwachstellen der Untersuchung**

Natürlich enthält die Studie eine Vielzahl interessanter Daten und Anregungen, für die Umsetzungen gefunden werden müssen. Unverkennbar sind jedoch auch einige Schwachstellen, die teilweise auch die Grundannahmen der Überlegungen betreffen. Hier ist in erster Linie auf das Fehlen jeglichen Definitionsansatzes hinzuweisen. Neue Marktstrategien auf der Grundlage des in Punkt II.6 genannten Katalogs zu entwickeln, der für die Fragestellung 22 völlig disparate Themen enthielt (Esoterik neben Bibelwissenschaft, Psychologie neben Lebenshilfe), scheint bei näherer Betrachtung der verschiedenen Themen aussichtslos; dies zudem, wenn die Themenbereiche nicht näher definiert werden (neue Formen welcher Religion?, an welcher Religion interessiert? etc.).

Dieses definitorische Defizit schlägt umso entschiedener zu Buche, als in der Studie – aus der Sicht der Auftraggeber verständlich – zu sehr nur die Buchhandlungen (140 Buchhandlungen in Deutschland, die als katholisch gelten) als Umschlagplatz für religiöse Bücher betrachtet werden. Daneben bleiben die traditionellen katholischen „Buchumschlagplätze“ Schriftenstand (1.500) und katholische öffentliche Büchereien (rd. 4.500), an denen u.a. in qualifizierter Weise deziidiert christliche Literatur verkauft und ausgeliehen wird, nicht genügend berücksichtigt.

Als dritter Mangel sei darauf hingewiesen, daß es Auftraggebern und Auftragnehmern nicht gelungen ist, aus anderen neueren Untersuchungen, die von verschiedenen kirchlichen Stellen beim Institut für Demoskopie Allensbach in Auftrag gegeben wurden, eine zusammenhängende Analyse zu gewinnen.

*Rolf Pitsch, Bonn*

# Von Lese-Müdigkeit keine Spur

## 150 Jahre Borromäusverein

Von Lese-Müdigkeit keine Spur. Während alle Welt von Multi-Media und der Ausweitung der Fernseh-Kanäle redet, verzeichnet die katholische Büchereiarbeit in Deutschland ständig steigende Nutzerzahlen. 29.000 ehrenamtliche Mitarbeiter, 24 Mio. Ausleihen, 18 Mio. Medieneinheiten und 1,2 Mio. aktive Leser in rund 4.500 katholischen Büchereien – im Konzert der Bibliotheken in Deutschland nehmen die kirchlichen Büchereien mit ihren gemeindenahen und oft kleinen Einrichtungen einen nicht unbedeutenden Platz ein. Das „Herz“ dieser katholischen Büchereiarbeit schlägt seit genau 150 Jahren in Bonn: Von einem wuchtigen, gründerzeitlichen Gebäude aus bietet der „Borromäusverein“ als Dienstleistungszentrum den Büchereien außerhalb Bayerns Beratung, Einrichtungshilfen und Büchernachschatz an.

Das Haus ist ein riesiger Verschiebebahnhof für Literatur: Rund 1,5 Mio. für den Verleih vorbereitete und mit Signaturen versehene Bücher und Tonträger gehen jährlich durch Vermittlung des Vereins an die Büchereien. Auch Privatleute können ihren Literatur-Bedarf beim Borromäusverein decken; sie fördern durch ihre Buchbestellungen gleichzeitig ihre örtliche Bücherei. Rund 3.000 neue Titel werden Jahr für Jahr in der Rezensionszeitschrift besprochen, Ausstellungen weisen auf neue Bücher hin. Für ehrenamtliche Mitarbeiter der Büchereien werden zudem Weiterbildungsveranstaltungen angeboten: Mehr als 25.000 haben bislang einen Bibliothekskurs besucht. Seit 1921 beherbergt das Haus eine Fachhochschule für Diplom-Bibliothekare im öffentlichen Bibliothekswesen. Die derzeit 82 Angestellten des Vereins erwirtschaften jährlich Umsätze von 15 bis 20 Mio. Mark.

Der Selbstbehauptungswille der Katholiken in Preußen war eine Antriebskraft dafür, daß am 20. März 1844 der „Verein vom Heiligen Karl Borromäus“ gegründet wurde. Die Verzögerungstaktik der preußischen Bürokratie bewirkte, daß der Verein erst ein Jahr später offiziell genehmigt wurde. Seele des Unternehmens war der Jurist, Kunstmöderer und Zentrumspolitiker August Reichensperger. Die Statuten zielten auf eine breite Volksbildung; der Aufbau von Büchereien in fast jeder Pfarrgemeinde war das Fernziel. Daneben sollten die Einzelmitglieder preiswerte religiöse, aber auch bildende und unterhaltende Literatur kaufen können. Die Berufung auf den heiligen Karl Borromäus, im 16. Jahrhundert Erzbischof von Mailand, war Programm: Er hatte die Erneuerung der Kirche in seinem Bistum umgesetzt und galt als Menschenfreund, der während einer Pest in der Lombardei aktiv Not linderte.

Selbst der Kulturmampf konnte die Entwicklung des Borromäus-

vereins kaum hemmen. Kritisch wurde es, als die Nationalsozialisten die Regie übernehmen wollten. Schon kurz nach ihrer Machtergreifung wurde dem Verein der öffentliche Charakter aberkannt. Weitere Repressalien folgten. So gingen durch Beschlagnahmen und durch Kriegsschäden den katholischen Büchereien etwa 2,5 Mio. Bücher verloren.

Auf derzeit steigenden Verleihzahlen und seinem hohen Alter will sich der Borromäusverein nicht ausruhen. Daß es Probleme gibt, hat nach Angaben von Vereinsdirektor Erich Hodick vor allem mit der Finanzsituation der öffentlichen und kirchlichen Haushalte zu tun. Einsparkonzepte führen nach seinen Angaben dazu, daß manche Buchbestände zu überaltern drohen. Den seit 150 Jahren bestehenden Namen „Borromäusverein“ möchte der Direktor trotz mancher Kritik nicht ändern. „Wir sollten unseren kirchlichen Absender ehrlich nennen“, unterstreicht er. Das bedeutet schließlich nicht, daß das Bücherangebot engstirnig ausgewählt werde.

*Christoph Arens (KNA)*

## Zwei private katholische Rundfunkinitiativen Radio Campanile erhielt Sendelizenzen

Im Frühjahr 1996 will der neu gegründete und aus „christlicher Verantwortung“ konzipierte Nachrichten- und Informationssender Radio Campanile (RC) auf Sendung gehen. In den letzten Wochen wurden die juristischen und technischen Formalitäten geordnet. RC, dessen Realisierung sich über mehrere Jahre hingezogen hat, will das Licht der Kirche und der Christen nicht wie nach Ansicht der Initiatoren bisweilen in der Vergangenheit „unter“, sondern „auf den Scheffel stellen“. Das Programm von RC wende sich, wie es in einer Selbstdarstellung heißt, „an alle Hörer, die an Welt und Kirche interessiert sind. Es will Hörer erreichen, die Wert darauf legen, ständig über das neueste Geschehen in der Welt informiert zu werden, mit Einschluß der Weltkirche, wobei der Gedanke der Ökumene selbstverständlich ist“.

Die Konferenz der Direktoren der Landesmedienanstalten hat am 12. Dezember 1995 für RC die Genehmigung zur bundesweiten Ausstrahlung seines Programms erteilt; die Lizenz ist zunächst auf 10 Jahre befristet. Zuvor hatte die Landesmedienanstalt Rheinland-Pfalz der „Radio Campanile GmbH“ als dem Betreiber die Sendegenehmigung für eine Frequenz auf dem ASTRA-Satelliten sowie eine weitere Frequenz in Rheinland-Pfalz zugeteilt. Als privatrechtliches Satellitenhörfunkprogramm wird RC in digitaler Technik im gesamten deutschsprachigen Raum Europas ausgestrahlt. Bis zur völligen Durchsetzung der Digital-Technik im Rundfunk wird zusätzlich eine Unterträgerfrequenz des Deutschen Sport-Fernsehens (DSF) genutzt; gleichzeitig wird RC in die bestehenden Kabelnetze eingespeist. In den nächsten Monaten soll der neue Privatsender mit Sitz in Ludwigshafen zügig auf- und ausgebaut werden, um dann im Frühjahr 1996 – ein genaues Datum steht noch nicht fest – von Beginn an mit einem 24stündigen Vollprogramm auf Sendung gehen. Hinter RC steht als Gesellschaft die 1990 gegründete Laieninitiative Katholiken im Rundfunk in Bonn, die Mitglieder in den RC-Beirat entsendet und über die Einhaltung der Programmgrundsätze wacht. Vorsitzender des Bonner Vereins und des Programmbeirats ist Willy Trost, zum Geschäftsführer wurde Jürgen Bringmann berufen.

### Von Radio Maria zu Radio Neues Europa

„Radio Maria International“, am Lehramt der katholischen Kirche ausgerichteter Privatsender im Aufbau, wird umstrukturiert. Initiator Anton Lässer hat den Sender mit Sitz in Balderschwang/Allgäu verlassen, um Priester zu werden. Sein Nachfolger als Vorsitzender des

Trägervereins „Internationale Christliche Rundfunkgemeinschaft“ (ICR) wurde Richard Kocher. Der 35jährige promovierte Dogmatiker ist Pfarrer von Balderschwang. Er wechselt dorthin, um mit Zustimmung des Augsburger Bischofs Viktor Josef Dammertz Programmverantwortlicher für „Radio Maria“ zu werden.

Der Sender ist eine Privatinitiative von Katholiken. Geplant wird ein per Satellit ausgestrahltes Programm mit religiöser Information, Gottesdienstübertragungen und einem hohen Anteil von Hörerbeteiligung. Finanziert werden sollen Programm und technische Ausstattung durch Spenden. Vorbilder für diese Art von Privatfunk gibt es in Italien und Polen. „Radio Maria“ hat noch keine Sendelizenz. Bemühungen, über das Ausland abstrahlen zu dürfen, waren bislang erfolglos.

„Radio Maria“ arbeitete in der Vergangenheit eng mit dem Ingolstädter Sender „Radio Neues Europa“ (RNE) zusammen. Hinter beiden steht der gleiche Trägerverein. RNE hat eine Sendelizenz der Bayerischen Landeszentrale für Neue Medien und ist im Großraum München und in Ingolstadt über Kabel sowie teilweise auf UKW-Frequenz empfangbar. Beide Sender sollen künftig zusammen unter dem Namen „Radio Neues Europa“ firmieren. Um die Bezeichnung „Radio Maria“ hatte es Streit mit einer gleichnamigen Hörfunk-Initiative im Wallfahrtsort Marienfried bei Neu-Ulm gegeben. Derzeit kommen die vorgefertigten RNE-Programmteile aus dem Ingolstädter Studio. Balderschwang ist für Live-Sendungen zuständig.

An beiden Standorten arbeiten laut Pfarrer Kocher jeweils fünf Mitarbeiter. Außerdem stehe ein mobiles Satelliten-Studio für Direktübertragungen über EutelSat zur Verfügung. „Die Technik ist spitze“, so der Geistliche. Zufrieden ist er auch mit dem Hörer-Echo in München. Laut neuen Reichweiten-Untersuchungen würden 80.000 Menschen das Programm kennen. 40.000 hören es ab und zu, 2.000 seien Dauerhörer. Damit erreichte „Radio Neues Europa“ einen Marktanteil von 2,6%, im Vergleich zu 0,9% beim Deutschlandfunk. Nach Angaben von Kocher gehen die Überlegungen für eine bundesweite Ausstrahlung weiter. Verbessert werden soll die Werbung für das Programm und das Management.

## Glemp wünscht Katholisches Fernsehen in Polen

Der polnische Primas, Kardinal Glemp, nahm in einem Zeitungsinterview Stellung zum Einsatz der Medien bei der Verkündigung des Evangeliums durch die katholische Kirche in Polen. Dabei führte er wörtlich aus:

„Wir haben einen großen Fortschritt auf dem Gebiet des Hörfunks. Beinahe jede Diözese hat einen Hörfunk, außerdem gibt es das Radio Maryja, das 80 % des Landesgebiets erreicht. Das ist eine große Leistung, auch im technischen Bereich. Ich sehe die Tendenz zur weiteren Entwicklung, vor allem der Diözesanradios.

Eine kleinere Entwicklung sehe ich auf dem Gebiet der Zeitschriften. Ich glaube daß in der Gruppe der Wochenschriften die Lage nicht schlecht ist, aber die Tageszeitung bleibt immer noch in gewisser Lähmung. Die Tatsache, daß ‚Slowo – Dziennik Katolicki‘ in 12.000 Exemplaren verbreitet wird, ist unsere Schwäche. Wir haben keine allgemein anerkannte Tageszeitung.

Im Bereich des Fernsehens haben wir nicht so gute Ergebnisse. Die ‚Fenster‘ im 1. und 2. Programm des Polnischen Fernsehens, obwohl im Vergleich mit den laizistischen Programmen zeitlich bescheiden, nehme ich positiv auf. Wir finden in den Programmen des Polnischen Fernsehens korrekte Informationen über wichtige Feierlichkeiten und Ereignisse aus dem Leben der Kirche. ... Wir brauchen aber tatsächlich ein katholisches oder vielleicht ein kirchliches Fernsehen. Dafür braucht man große Geldsummen, ausgebildete Menschen. Ich glaube aber, daß in der weiteren Entwicklung, auch der wirtschaftlichen, so eine katholische Gesellschaft wie unsere, mutig einen eigenen katholischen Kanal fordern kann. Ein sehr bescheidener Anfang wurde bereits in Niepokalanow gemacht. Ich glaube aber, daß das Jahr 2000 ein volles Programm eines Kirchenfernsehens bringen sollte. Ich gebe nicht die Hoffnung auf, daß zum großen Jubiläum in einer so gläubigen Nation wie Polen, das katholische Fernsehen das ganze Land erfaßt.“

## Medien, Gewalt und Frieden

Ansprache von Kardinal Carlo Maria Martini, Erzbischof  
von Mailand, beim 17. UCIP-Weltkongreß in Graz  
am 13. September 1995

Meine Damen und Herren,

ich bin sehr froh, an diesem internationalen Weltkongreß der *Union Catholique Internationale de la Presse* teilnehmen zu dürfen. Ich begrüße alle Anwesenden, hohen Persönlichkeiten, den Bundespräsidenten, Herrn Kardinal König, Journalisten, Vertreter der Stadt Graz, die anderen Bischöfe sowie Herrn Bischof Weber, den Präsidenten der Österreichischen Bischofskonferenz. Das Thema, das Sie gewählt haben, „Ethik des Friedens in einer Welt der Gewalt“, ist ein drängendes Thema unserer Zeit. Ich werde versuchen Ihnen einige einleitende Gedanken vorzutragen, obwohl ich weder ein Journalist noch ein Fachmann auf dem Gebiet der Ethik des Friedens bin. Ich bin ein Bischof, der versucht, in seiner Diözese den Medien in der Pastoral den richtigen Platz zu geben, und wie jeder Mensch heute bin ich über die zunehmende Gewalt in unserer Welt sehr besorgt.

Ich sagte bereits, daß ich weder Journalist noch ein Medienexperte und auch kein Fachmann auf dem Gebiet der Ethik bin. Ich bin ein Bischof, und von daher liegt mir die Gemeinschaft der Christen und das Schicksal der Menschheit am Herzen; doch früher einmal war ich Professor für Bibelwissenschaften und Exegese und habe Sprachen gelehrt. Insofern bin ich mir sehr wohl der Tatsache bewußt, daß die Bibel voller Gewalt steckt, angefangen bei der Ermordung Abels, über Lamech, der sagt: „Wird Kain siebenfach gerächt, dann Lamech siebenundsiebzigfach“ (Gen 4,24), über Abraham, der gegen fünf Könige Krieg führt, und Josua, der Jericho niederbrennt und zerstört, bis hin zum Weltgericht in der Apokalypse.

Selbst in den Psalmen gibt es derart gewalterfüllte Worte, daß man sie in der Liturgie ausgelassen hat, wie z.B. der Schluß von Psalm 137, genannt „Lied der Verbannten“: „Tochter Babel, du Zerstörerin! Wohl dem, der dir heimzahlt, was du uns getan hast! Wohl dem, der deine Kinder packt und sie am Felsen zerschmettert!“ (Ps 137,8-9).

Dies zeigt uns, daß die Gewalt tragischerweise zum menschlichen Dasein gehört und daß die öffentliche Kommunikation – genausowenig wie die Bibel – sie nicht ignorieren kann. Wir wollen uns hier nicht dem Problem der Gewalt in der Bibel beschäftigen, dennoch möchte ich zwei Dinge dazu anmerken, die uns in unser Thema einführen.

1. Zunächst einmal gibt es in der Bibel keine willkürliche, d.h. keine unbegründete und grenzenlose Gewalt. Jedesmal wenn in der Bibel von Gewalt die Rede ist, steht dies in einem Sinnzusammenhang und geschieht somit innerhalb von präzise abgesteckten Grenzen, die in dem später so bezeichneten Recht auf Verteidigung gründen und zum Verzeihen im Neuen Testament führen, zu den fordernden Worten Jesu: „Geh und versöhne dich zuerst mit deinem Bruder“ (Mt 5,24), „wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, dann halte ihm auch die andere hin“ (Mt 5,39), „liebt eure Feinde“ (Mt 5,44).
2. Die Gewalt in der Bibel hat immer einen Bezugsrahmen, ist in eine Dynamik eingebunden, und diese Dynamik geht in Richtung Frieden, Schalom; dieser Bezugsrahmen ist der Heilsplan Gottes für den Frieden Israels und für den Frieden und die Einheit der Völker. Alles in der Bibel ist auf den vollkommenen Frieden hin gerichtet, und auf jedes Wort oder jede Geste der Gewalt ist in diesem Kontext zu deuten, der in den Worten Jesu gipfelt: „Selig, die Frieden stiften“ (Mt 5,9), in den Worten des Petrus in der Apostelgeschichte: „Er [Gott] verkündete den Frieden durch Jesus Christus“ (Apg 10,35-36) und in den Worten des Paulus über Jesus: „Er ist unser Frieden“.

Dies zeigt uns, daß in den Darstellungen von Gewalt nicht nur die Worte und Dinge zählen, sondern auch der Kontext, der Sinnzusammenhang, das weite Bedeutungsfeld, die ethische und spirituelle Dynamik, mit der die Dinge erzählt werden.

Da aber der Redner nicht nur ein ehemaliger Bibelwissenschaftler, sondern auch ein Bischof ist, ein Mann der Kirche, können Sie ihn durchaus daran erinnern – und ich bin mir dessen sehr wohl bewußt -, daß die Kirche und die Religionen früher nicht gegen die ansteckende Krankheit der Gewalt gefeit waren und es selbst heute nicht sind.

Man könnte sogar sagen, daß sie in einigen Fällen Ursache und Ursprung der Gewalt sind. Sie haben darüber bei der Vorbereitung des Kongresses gesprochen und tun dies sicher auch noch in den folgenden Tagen.

Die Tatsache also, daß wir religiös gebundene Menschen sind, enthebt uns keineswegs der Pflicht, uns vor Gewalt in acht zu nehmen. Ich betone lediglich diese Pflicht, ohne näher darauf einzugehen. Ich beschränke mich darauf, hier meine Ansicht zu äußern, daß die Gewalt in einer Religion aus der Ablehnung von komplexen Zusammenhängen entstehen kann. Eine der Wurzeln von Gewalt in der Religion – und darüber können Sie in den nächsten Tagen noch sprechen – ist m.E. vielleicht, daß man komplexe und vielschichtige Gegebenheiten, die zu jeder Lebenssituation gehören und damit auch zu jeder Religion, die diesen Namen verdient, bewußt vereinfacht und banalisiert. Die bewußte Banalisierung von Fakten, so scheint mir, führt zu der Versuchung, auf dieser Vereinfachung zu beharren, um nicht darüber

diskutieren oder sich damit auseinanderzusetzen zu müssen, was den Anhängern einer Religion in ihrer Begeisterung Unbehagen bereiten würde.

Ich habe daher den Eindruck, daß es einen Zusammenhang zwischen der Vereinfachung von Fakten und der Gewalt gibt ... und damit sind wir auch schon bei den Problemen der öffentlichen Kommunikation. Um klar und verständlich zu informieren, ist es häufig so, daß die Medien die Fakten gewissermaßen vereinfachen. Es stellt sich daher die Frage, ob nicht das bewußt vereinfachte Darstellen komplexer Sachzusammenhänge, die Absage an differenziertes Berichten, das verstärkte Aufzeigen von Gegensätzen und Widersprüchen (die zum Leben und zur Gesellschaft gehören) als eine der versteckten Ursachen von Gewalt anzusehen sind.

Mit diesen Ausführungen über die Gewalt in der Bibel und den Zusammenhang zwischen Gewalt und Religion bin ich schon bei meinem Thema und möchte dazu einige Stellen aus dem Evangelium erwähnen.

Ich werde in Bildern, in biblischen Bildern sprechen und mich dabei auf die beiden Geschichten beziehen, als Jesus die kranke Frau heilt (Mt 9,20-22) und als er die Händler aus dem Tempel hinausjagt (Mt 21,12-17), und schließlich auf das Gleichnis vom Sämann (Mt 13,3-9).

### **Teil I oder: der Saum des heilenden Gewandes (Mt 9,20)**

Vor einigen Jahren stellte ich meiner Diözese ein Pastoralprogramm zur öffentlichen Kommunikation und den Medien vor. Ich ging dabei von der Erzählung in der Bibel aus, als eine Frau von Jesus geheilt wird, nur weil sie den Saum seines Gewandes berührt (Mt 9,20).

Nun ja, ich sagte ein bißchen wagemutig: Der Saum von Jesu Gewand, das sind die Medien; sie sind nicht Jesus selbst, es ist nicht sein Leib, so wie wir ihn in den großen Momenten des Glaubens berühren, beispielsweise im Sakrament der Eucharistie.

Die Medien sind kein Sakrament, aber sie können auch etwas von der Macht Christi vermitteln, sie können etwas von ihm ausstrahlen. Sie können einen Prozeß wahrer und echter Kommunikation zwischen Menschen einleiten. Sie sind wie der Saum von Christi Gewand: auch wenn sie nicht Jesus Christus selbst sind, sie können in gewisser Weise etwas von seiner Kraft vermitteln, ein bißchen wie der Saum seines Mantels in der Geschichte des Evangeliums von der geheilten Frau.

Wie Sie sehen, war dies ein recht gewagtes, theologisches Bild von den Medien. Es war vor allem ein positives und optimistisches Bild

von Presse, Radio, Fernsehen und ihrer Funktion, fast wie man es in den offiziellen Dokumenten der Kirche findet, angefangen bei „*Inter mirifica*“, dem Dekret des Zweiten Vatikanischen Konzils über die Medien vom 4. Dezember 1963, bis hin zu „*Communio et progressio*“ von 1971 und „*Aetatis novae*“ aus dem Jahre 1992.

Doch seit einigen Jahren – man könnte vielleicht sagen: seit dem Golfkrieg – haben sich die Dinge geändert, zumindest in meinem Land. Es ist nicht nur die Tatsache, daß die Medien der Gewalt mehr Platz einräumen (dazu waren sie durch die Abfolge der Ereignisse fast gezwungen); sondern Tatsache ist, daß sie selbst in gewissem Sinne brutal geworden sind, sie wurden gewissermaßen von dem überall auf der Welt herrschenden Klima zunehmender Gewalt mitgerissen: Gewalt in der Politik, Gewalt in den Städten, Gewalt gegen Frauen und Kinder, Gewalt durch Abtreibung, Gewalt ethnischer Kriege, Gewalt durch Terrorismus, Gewalt durch religiösen Fundamentalismus, Gewalt in der Wirtschaft, Gewalt gegen Arme ...

Nun aber haben die Medien nicht nur die Gewalt registriert und aufgezeichnet, wie es normal wäre, sondern mir scheint, sie sind selbst in gewissem Sinne von der Gewalt angesteckt worden. Es wird in den Medien nicht mehr nur über die Gewalt berichtet, weil sie zum Leben gehört und man sie registrieren muß, sondern sie hat sich in gewisser Weise in die Dynamik der Medien eingeschlichen. Die Medien sprechen nicht nur von Gewalt, wie dies auch die Bibel tut, beschreiben sie, sondern sie sind versucht, selbst brutal zu werden.

## **Teil II oder: die aus dem Tempel hinausgejagten Händler (Mt 21,12-17)**

Ich habe mich gefragt, ob ich auf dieselbe biblische Metapher – den Saum von Jesus Gewand -, die ich vor fünf Jahren im Hinblick auf die Medien benutzt hatte, auch heute wieder zurückgreifen könnte.

Ich habe mich gefragt, ob ich heute – anstatt auf das Bild des Saumes von Jesus Gewand anzuspielen – nicht besser die Geschichte mit den Händlern, die aus dem Tempel hinausgejagt werden (Mt 21,12-17), erwähnen sollte. Der Tempel ist eine heilige Stätte, ein Ort der Kommunikation mit Gott, ebenso ein Ort der friedlichen Kommunikation zwischen Menschen, ein ganz besonderer Ort wahrer, echter Beziehungen.

Aber es kann passieren, daß in den Tempel Menschen kommen, denen es nur ums Geld geht, um wirtschaftliche Macht, um Publikum, um Wettbewerb – koste es was es wolle -, und dann kann sich Gewalt als nützlich erweisen, um mehr Geld zu scheffeln, sich ein größeres Publikum zu verschaffen, mehr Erfolg zu haben ... sie kann sich als nützlich erweisen, im Sinne von Gewalt als Objekt und Methode, von berichteter Gewalt und ausgeübter Gewalt.

So drängen sich einem die harten Worte Jesu auf die Lippen: Hinaus aus dem Tempel, ihr Händler, hinaus aus dem Tempel der Kommunikation, ihr alle, die ihr sie manipuliert, sie brutal und aggressiv macht, die ihr die Schwäche des Publikums ausnutzt, um es dazu zu bringen, einen von Brutalität geprägten Lebensstil zu mögen, der es an Gewalt gewöhnt: aus diesem schönen Haus der Kommunikation, aus diesem heiligen Tempel macht ihr eine „Räuberhöhle“ (Mt 21,13).

Aber diesen Punkt muß ich näher erläutern, damit man mich nicht falsch versteht und um Sie in diesen Tagen zum Gespräch und zum Nachdenken anzuregen. Ich will damit nicht die positiven und ermutigenden Worte zurücknehmen, die ich bei anderen Gelegenheiten geäußert habe und die das Magisterium der Kirche über die Medien und ihre Funktion in Kirche und Gesellschaft immer wieder betont. Ich will nur sagen, daß heute die Medien selbst dieser Versuchung der Gewalt, an der die Menschheit leidet, ausgesetzt sind und daß sie sich davor in acht nehmen und ihr widerstehen müssen, bevor es zu spät ist. Ich werde Ihnen das erklären.

Es wäre leicht, so über Gewalt zu sprechen, als wäre sie etwas, was uns fernliegt, was uns nur deshalb berührt, weil wir sie beschreiben müssen, sie darstellen müssen. Dann bestände das Problem nur darin zu wissen, *wie* wir vorgehen sollen, um das Ausmaß der Gewalt, die es bereits in der Welt gibt, nicht noch zu steigern. Nein, die Sache ist viel komplizierter. Die Medien sind in das allgemeine Klima der Gewalt einbezogen, nicht nur weil das Zeitgeschehen das Fernsehen und die Zeitungen zwingt, über Kriege zu berichten, über Drogen, Vergewaltigungen, Spannungen in den Randgebieten von Großstädten, über die Mafia, Korruption usw. Das ist es nicht allein.

Es gibt noch einige, die glauben (oder tun so, als glaubten sie), es sei möglich, nicht infiziert zu sein, neutral zu bleiben, wenn sie über etwas berichten, und die auf eine wohl kaum wahrscheinliche Kultur des „unparteiischen, absolut objektiven Blicks“ pochen. In Wirklichkeit verändert die Information (ich spreche hier nicht von Fiktion, sondern von der Information, die neutral sein soll) die Dinge in jedem Fall. Die Information wirkt als Protagonist und Hauptakteur, wenn Denkmodelle, Überzeugungen und Stimmungen der Allgemeinheit entstehen, sich weiterentwickeln und festsetzen, unabhängig davon, ob dies in einem Klima geschieht, das geprägt ist von Konfusion, Verwirrung oder Depression, Angst, Desorientierung, Wut oder Gleichgültigkeit, Sektierertum oder Rache, Ressentiment oder Vergeltung. Das alles entsteht in bezug auf die Politik, das Tagesgeschehen und das Leben einzelner Menschen und Völker.

Es ließen sich u.a. folgende Gründe nennen, warum die Medien heutzutage Gefahr laufen, einer der Protagonisten eines allgemeinen Klimas der Gewalt zu werden:

- durch die Art und Weise, wie sie die dramatischsten Ereignisse unserer Welt wiedergeben;
- durch den Stil der Kommunikation, der sich bei ihnen entwickelt hat und immer mehr durchsetzt;
- durch die schleichende Abwertung der eigentlichen Daseinsberechtigung der Kommunikation, d.h. der Nachricht, der informativen Kommunikation als Wert an sich;
- durch das Fehlen, das Nichtvorhandensein von Regeln, die sicher und auf diesem Informationsmarkt akzeptiert sind, dessen Intention und Bestreben es normalerweise sein müßte, die Freiheit und auch den Erfolg des besten Produktes zu garantieren.

Man braucht nur die Zeitungen durchzublättern, zumindest in meinem Land, und ein bißchen fernzusehen, und schon findet man entsprechende Beispiele.

Bei der Auswahl der Bilder von Gewalt und ihren Details beispielsweise fehlt das rechte Maß. Vielleicht will man objektiv sein, wenn man das Blut der Verwundeten und die Leichen der gerade Ermordeten mit dem unüberhörbaren Schreien und Weinen der Menschen in Großaufnahme zeigt. Vielleicht will man damit Entsetzen und Abscheu über die Gewalt erzeugen. Aber wenn man nicht aufpaßt, wenn man nicht die entsprechende Professionalität und Besonnenheit besitzt, auf gewisse Effekte zu verzichten, dann löst man Abwehr und Gewöhnung aus, man fördert damit die Abstumpfung des Publikums. Je mehr die Greuel des Krieges plakativ dargestellt werden, desto intensiver wird der Krieg als Schauspiel erlebt, als etwas Fremdes, Unvermeidliches, sogar Interessantes. Der Punkt, an dem Gewöhnung und Abstumpfung eintritt, wird schneller erreicht.

Ein weiteres erwähnenswertes Phänomen ist das Sich-Absetzen durch sog. Werbezugaben, Dinge, die man einer Zeitung als Kaufanreiz beilegt. Dieser einfache Werbetrick kann zu einem wahren Kampf werden, bei dem der absolute Vorrang der korrekten Information völlig in den Hintergrund tritt und den nur der gewinnen kann, der mehr Geld und wirtschaftliche Macht hat, seine Gegner auszuschalten.

Letzteres zeigt, daß im Bereich der Informationspresse Regeln für einen fairen Wettbewerb fehlen, Regeln, die jeglichen unlauteren Wettbewerb verhindern, in dem anderen als die für eine korrekte öffentliche Kommunikation üblichen Mitteln benutzt werden. Das Grundgut, das gesichert werden muß, ist die Pluralität und Transparenz der Informationsquellen, die Beseitigung von Zwängen, die die Gefahr mit sich bringen, daß die soziale Kommunikation den Spielregeln von Wirtschaft und Politik unterworfen wird. Wenn es zu dieser Unterwerfung, diesen Zwängen kommt, dann hält die Gewalt subtil und heimlich in der Berichterstattung Einzug: als Norm für eine informative Berichterstattung gilt dann nicht mehr die Wahrheit, sondern Stärke, Geld und Macht.

Doch eine Ethik der Medien für den Frieden darf nicht nur eine Ethik der Regeln sein: sie muß auch eine Ethik der Verantwortung sein. Die heutige Presse und die Medien im allgemeinen sind sich ihrer Macht bewußt. Nicht klar ist, ob sie sich in gleicher Weise ihrer Verantwortung bewußt sind. Die Presse ist sehr auf ihre Freiheit bedacht, und das zu Recht. Aber ist sie sich auch der verborgenen Gefahren bewußt, die mit ihrer Freiheit verbunden sind und die ihr nicht nur durch die politische Macht oder durch einen gewissen Autoritätsanspruch drohen, sondern auch durch die Wirtschaft, die auf Publikum sowie Geschäfts- und Werbeerfolg fixiert ist?

Darin liegen ernsthafte Gefahren für die wahre Freiheit, die nicht nur darin besteht, alles sagen und alles auf der ersten Seiten bringen zu dürfen, sondern auch darin, sich der Wirkung seiner Macht bewußt zu sein, nämlich Gefühle mit einer manchmal unvorhergesehenen Wirkung erzeugen zu können, zumindest bei jenen, die vor der Macht der Medien, Haß und Gewalt auslösen zu können, nicht gewarnt wurden. So muß man sich also immer fragen: Freiheit für wen? Für was? In welchem Zusammenhang, mit welcher Bedeutung, in welcher Dynamik der sozialen und moralischen Entwicklung?

Hierbei können diejenigen, die höhere Erwartungen und Weitblick besitzen, den anderen helfen, die Wirkung und das Ergebnis ihres Handelns und ihrer Entscheidungen sorgfältig zu überdenken.

Es muß also dafür gesorgt werden, daß man sein Gewissen vertieft und über den allgemeinen Rahmen der Freiheit des einzelnen und der Allgemeinheit verstärkt nachdenkt, damit diese Freiheit ihrer eigentlichen Dimension entsprechend ausgeübt wird.

In diesem Sinne hat ein Journalist, ein Kommunikator einen Auftrag und eine Verantwortung ähnlich der von Eltern, Lehrern, Philosophen, Politikern und Priestern: sie alle tragen gemeinsam Verantwortung für die menschliche Familie.

Hierbei spielen die Journalistinnen eine wichtige Rolle. Aufgrund dessen, was Papst Johannes Paul II. in seinem Brief an die Freuen „*den Genius der Frau*“ nennt, können sie dazu beitragen,

- die Bedeutung einer gemeinsam getragenen Verantwortung für die menschliche Familie,
- das geschärfte Bewußtsein für das, was die Gefühle von Frauen und Kindern verletzen und das Herz der Menschen öffnen kann, damit sie miteinander sprechen und einanderverstehen, zu verstärken, zu klären und zu betonen.

### Teil III oder: das Gleichnis vom Sämann (Mt 13,3-8)

Sie kennen diese Dinge besser als ich, besser als jeder andere verstehen Sie die Herausforderung, die all das mit sich bringt, die Gefahren, die all das in sich birgt; Sie werden in diesen Tagen darüber sprechen, mit all Ihrem Sachverstand und Ihrer leidenschaftlichen Liebe zur Wahrheit und Freiheit der Information und zum Dienst am Frieden. Aber Sie wissen ebensogut wie ich, daß eine Friedensethik in einer Welt der Gewalt nicht nur vom guten Willen jedes einzelnen abhängt. Wir stehen vor sozialen und politischen, sogar internationalen Zwängen. Es müssen Lösungen gefunden werden – nicht nur durch den guten Willen einzelner, sondern vor allem durch das gemeinsame Bemühen aller Kommunikatoren guten Willens. Dafür sind Ihre *Union Catholique Internationale de la Presse* und Ihr Weltkongreß sehr wichtig, und ich versichere Sie meiner großen Dankbarkeit und meines ganzen Vertrauens in Ihre Arbeit und Ihre Beschlüsse.

Es ist nicht meine Aufgabe, auf die Einzelheiten dieser schweren und notwendigen Aufgabe einzugehen, sondern ich sollte Ihnen vielmehr eine Quelle der Inspiration für diese Arbeit aufzeigen. Mir scheint, man könnte diese Quelle im Gleichnis vom Sämann finden, jenes Mannes, der – wie Jesus in seinem Evangelium sagt – aufs Feld ging, um zu säen. Ein Teil der Körner fiel auf den Weg, ein anderen auf felsigen Boden, und wieder ein anderer fiel in die Dornen und ein anderer Teil auf guten Boden (Mt 3-8).

Wird dieses Gleichnis im Zusammenhang mit der Kommunikation erneut gelesen, könnte man geneigt sein, mit Hilfe von Symbolen und Bedeutungen aus dem Medienbereich eine Interpretation der verschiedenen schlechten Böden, auf die Körner fallen, vorzunehmen. Es wäre eine Möglichkeit, wie man die Verzerrung der Information vor die Öffentlichkeit bringen könnte. Der Weg wäre demnach das Vergängliche, das Kurzlebige, die Information ohne Gehalt, lediglich voller Neugier, frivol, banal, schnell gegeben und schnell wieder vergessen, die gleich darauf von ganz anderen Informationen, manchmal sogar mit entgegengesetztem Inhalt überschwemmt wird. Auf eine solche Information lässt sich nichts Solides bauen.

Der felsige Boden, auf dem die Saat sofort aufgeht, ist die Suche nach Effekten, nach Emotionen auf Kosten der Genauigkeit einer Nachricht. Die Dornen sind eine Metapher für den guten Willen, der seine Kräfte und die große Bedeutung einer verantwortungsbewußten Information nicht abwägt, sich in „dornige“ Probleme und Fragen ohne die erforderliche Vorbereitung und Sachkenntnis einmischt.

Man könnte in ähnlicher Weise die Symbolik weiterer Details des Gleichnisses untersuchen, aber ich möchte an dieser Stelle mit zwei bedeutenderen Metaphern abschließen: der Gestalt des Sämanns und dem Symbol des guten Bodens.

Mir scheint insbesondere, daß die Gestalt des Sämanns eventuell den Kommunikator verkörpert, der vor dem Problem der Gewalt in der Presse steht und sich fragt, was er als einzelner in seinem Bereich tun kann. Was kann jeder einzelne von uns tun, um die richtige Einstellung zu einem so komplexen, verwirrenden, dramatischen Problem zu gewinnen?

Zunächst ist der Sämann aus dem Evangelium jemand, der trotz allem davon überzeugt ist, daß die Körner, die er aussät, gut sind. Er weiß, daß das gute Samenkorn des Friedens besser ist als jede Saat des Hasses und der Gewalt. Er hat Partei ergriffen für den Frieden und die Verständigung zwischen Menschen und Völkern. Er ist von seinem Tun überzeugt, auch wenn diejenigen, die mit ihm arbeiten, nicht die gleiche Absicht verfolgen. Er sät mit Ausdauer und Beharrlichkeit Samenkörner der gegenseitigen Verständigung und des Verständnisses aus. Er hat keine Angst, über die vielen Ausbrüche von Gewalt in der Welt zu sprechen, sondern er versucht, deren Ursachen zu durchleuchten, die Wurzeln der Gegenwart und Vergangenheit aufzudecken, er sucht nach möglichen Lösungen, er hilft den Menschen, die Frieden stiften und guten Willens sind, sich in ihren Bemühungen nicht entmutigen zu lassen.

Wie soll man das gute Samenkorn des Friedens aussäen? Welches ist das gute Samenkorn?

Die gute Saat sind für einen Christen die Seligpreisungen des Evangeliums.

Man braucht sie nicht ausdrücklich zu nennen. Sie finden sich im alltäglichen Leben, der Heilige Geist gießt sie aus, verbreitet sie im Alltag, sogar dort, wo Gewalt entsteht.

Es genügt, an die vielen Beweise und Zeichen der Güte, des Verzeihens, der Solidarität zu erinnern, die sich im Laufe von Konflikten entwickelt haben, ob nun in Ex-Jugoslawien oder auf dem afrikanischen Kontinent in Ruanda und Burundi ...

Wenn Gewalt zur Realität gehört, sind auch die Seligpreisungen im Evangelium ein Teil der Realität! Man muß Augen haben, um sie zu sehen, sowie Hände und eine Sprache, um sie zu beschreiben.

Zweitens ist der Sämann, von dem uns das Evangelium berichtet, jemand, der handelt, ohne gleich die Ergebnisse seines Handelns greifbar haben zu wollen. Er weiß, daß er für die Zukunft sät und daß ein anderer die Ernte einholen wird. Denn Jesus sagt zu seinen Jüngern im Johannes-Evangelium: „Einer sät, und ein anderer erntet (...) andere haben gearbeitet, und ihr erntet die Frucht ihrer Arbeit.“ (Joh 4,37) Das bedeutet für Sie, daß man mit Hoffnung und Geduld säen muß, daß man sich gegen die in den Medien ausgeübte Gewalt wehren muß, ohne

die Früchte seines Handelns selbst ernten zu wollen. Eine Information, die mit Gewalt korrekt und kritisch umgeht, indem sie ihre verschiedenen Erscheinungsformen soweit als nötig beschreibt, um das Publikum zu informieren, ohne jedoch ihre Bedeutung überzubetonen, und indem sie versucht, ihre Ursachen und Lösungen aufzuzeigen, eine solche Information wird sich auf lange Sicht gegenüber einer aufgeputzten Information durchsetzen, die die Dimensionen der Wahrheit erweitert und beim Publikum auf Erregung und Gefühle von Abscheu und Vergeltung spekuliert.

Insofern mag jegliches Bemühen, nicht nur die Gewalt selbst, sondern auch ihre tiefen Wurzeln, ihre psychologischen und historisch bedingten Ursachen und gleichzeitig ihre Lösungen darzustellen, auf den ersten Blick uninteressanter erscheinen als die einfache Schilderung einer Gewalttat; aber auf lange Sicht dient sie dazu, an den Intellekt der Leser und Zuhörer zu appellieren, die den Dingen auf den Grund gehen und nicht nur an der Oberfläche bleiben wollen.

Aber es dauert, bis man dies erkannt hat, und es gibt Zeiten – und vielleicht ist es gerade jetzt in unserer schwierigen Zeit so -, in denen alles das verloren scheint. Der Sämann aus dem Gleichnis wirft seine Samenkörner in der Hoffnung aus, sie hundert-, sechzig- oder wenigstens dreißigfach wiederzubekommen. Dieser Mut ist heutzutage notwendig, und man muß sich gegenseitig helfen, um nötigenfalls auch gegen den Strom zu schwimmen.

Drittens weiß der Sämann, als er aussät, daß die Ernte nicht nur von den Samenkörnern abhängt, sondern auch durch alle Unwägbarkeiten des Wetters und der Jahreszeit beeinflußt wird. Er ist nicht allein verantwortlich für das Endergebnis seines Handelns. Sein Sinnen und Trachten darf nicht nur auf die Früchte seiner Arbeit gerichtet sein, er muß sich darüber im klaren sein, daß er Teil eines sehr viel größeren Ganzen ist, er muß sich in die Vorsehung ergeben, die ihm die für seine Arbeit erforderliche positive Einstellung und Gelassenheit verleiht, eine Arbeit unter schwierigen Bedingungen und bisweilen sogar ohne das Verständnis und die Hilfe, auf die man normalerweise zählt, die aber auch von der Christengemeinschaft nicht immer erwartet werden kann.

Viertens weiß der Sämann – wie jeder, der eine traditionelle Arbeit verrichtet –, daß er nicht der erste ist, der sich seinen Weg bahnen muß. Andere haben dies schon vor ihm getan, sind auf die selben Schwierigkeiten gestoßen wie er. Er muß aus der Erfahrung anderer lernen, er muß mit anderen zusammenarbeiten.

Er hat ein ganz persönliche Verantwortung, die er alleine trägt, aber er nimmt dennoch teil an einem gemeinsamen Werk, dessen Gelingen und sittlicher Wert vom Einsatz aller abhängt.

Dabei denke ich nicht nur an die katholischen Kommunikatoren

und all die anderen Kommunikatoren guten Willens. Ich denke dabei auch an die Christengemeinschaft und an alle Menschen, die die Wahrheit und den Frieden lieben.

Wir brauchen mehr Menschen, denen die korrekte Information und zunehmend gute Beziehungen zwischen Menschen und Völkern am Herzen liegen, und dürfen die Medienschaffenden nicht mit ihren Problemen und Schwierigkeiten allein lassen. Wir dürfen nicht nur etwas von Ihnen fordern, sondern müssen Ihnen auch helfen und Sie unterstützen.

So komme ich zum letzten Punkt meiner Ansprache, nämlich – um bei der Sprache des Gleichnisses vom Sämann zu bleiben – die metaphorische Bedeutung des guten Bodens. Für eine Friedensethik in den Medien darf man sich nicht nur auf die Fähigkeiten des Kommunikators verlassen, sondern auch auf den Boden, auf den die Kommunikation fällt, d.h. die gesamte Gesellschaft und in der Gesellschaft die Kirche. Der gute Boden ist somit der aufmerksame und kritische Zuhörer, der wache Geist, der die Mediensprache versteht, der sie gegebenenfalls entschlüsseln, interpretieren und einer gesunden Hermeneutik unterziehen kann. Solange unsere Gesellschaft nicht angeleitet wird, richtig zu interpretieren, wird es stets Mißtrauen und Mißverständnisse geben, wird man den Medien und Journalisten etwas abverlangen, was sie nicht leisten können.

Den Menschen muß die Möglichkeit geboten werden, die verschiedenen Sprachen von Medien, Zeitungen, Presse, Kino und Fernsehen zu erlernen und zu verstehen. Die christliche Gemeinschaft, die auch im Erziehungswesen Verantwortung trägt und dort Möglichkeiten hat, könnte viel in dieser Richtung tun (vor allem in den Ländern, wo sie über viele Bildungseinrichtungen verfügt). Um Menschen zum Frieden erziehen zu können, müssen diese zuvor gelernt haben, sich eine Meinung zu bilden und kritisch zu denken.

Aus diesem Grunde lege ich in meiner Diözese großen Wert darauf, daß die Menschen die Bibel kennen und lieben, nicht nur, um das Wort Gottes zu hören, sondern auch, um als erstes zu lernen, einen Text kritisch zu lesen als Hilfe für eine Hermeneutik, die das gegenseitige Verstehen fördert.

Aufgrund Ihrer Position in der Christengemeinschaft haben Sie diesbezüglich sicher viele Möglichkeiten und tragen auch eine große Verantwortung; doch zwischen allen Verantwortlichen und Mitgliedern unserer Gemeinschaften muß sich Vertrauen, Verständnis und Hilfe unteneinander entwickeln. Die Sache des Friedens ist zu wichtig für die Menschheit und die Bedrohung durch Gewalt zu groß, als daß man sich einzeln dürfte, um seine eigene kleine Welt zu verteidigen. Hier geht es um alle und um die ganze Welt.

In diesem bedrohlichen Klima von Gewalt hoffe und wünsche ich, daß Ihre Gespräche und Beiträge in diesen Tagen zu einer Vision des Friedens führen, die dem Frieden Jesajas gleicht: „Dann wohnt der Wolf beim Lamm, der Panther liegt beim Böcklein. Kalb und Löwe weiden zusammen (...) Man tut nichts Böses mehr und begeht kein Verbrechen auf meinem ganzen heiligen Berg; denn das Land ist erfüllt von der Erkenntnis des Herrn, so wie das Meer mit Wasser gefüllt ist.“ (Jes 11,6.9)

(Deutsche Übersetzung des französischen Originaltextes)

## Images of violence in a world of conflict

### Statement at the 17. UCIP- Worldcongress 1995 in Graz

*by Henry Herx, Director of the Office for Film and Broadcasting of the US Catholic Conference*

Anyone who grew up in the 20th century came of age in a time of global violence. Ours has been a century of world wars, totalitarian dictatorships, national struggles for independence, political revolutions, refugee populations, thermonuclear weapons, genocide and ethnic cleansing.

Nor has any country in this century been immune from economic disruptions, social upheavals, ecological disasters, the inroads of organized crime and the random eruption of senseless violence which can occur in any community at any time.

Historians can compare the violence of our century with that of other epochas, such as the Hundred Years War or the fall of the Roman Empire. Sociologists report on the effects of this violence within and between groups and psychologists examine how living in a climate of violence affects individuals.

For media professionals, journalists in particluar, the point is that most people experience the violence of our times not directly but trough the media by reading about it and seeing it on the screen. The media effect is magnified by the plothora of the new information technologies which innundate the public with news of the latest calamity anywhere in the world.

This can be good when it raises public consciousness about the terrible human consequences of violence, as it did for Americans following the course of the Vietnam War on the nightly news. But it can likewise have a dulling effect when the reporting can convey nothing but a sense of hoplessness as in the Bosnian tragedy.

Americans today are preoccupied with that they perceive through the media as immediate threats to their security rising crime rates, a flourishing drug culture, the easy availability of firearms, especially automatic weapons, the fear of terrorism from foreign as well as disaffected domestic groups and tensions within communities over minorities and immigrants.

In reporting on these matters, the print media have scrambled to compete with the immediacy and impact of the visual media. Through it's debatable how this competition has affected the quality of the

reporting, the result for the consumer seems to have been the triumph of tabloid journalism, the quest for the human interest angle of a story at the expense of its substance.

However that may be, the public's perception of violence in society comes from how it is reported in the news. Journalists have a responsibility to go beyond the details of a violent event and try to put it in the perspective of proximate and long range causes.

What is much more troubling is how the entertainment media, especially movies and television, portray the contemporary reality of violence. It should not be surprising that violence features so predominantly in the popular entertainments of today. Indeed, it would be more surprising if it did not.

Like American society, American cinema has a long tradition of violence, beginning with the first American narrative movie which happens to have been a Western, "The Great Train robbery" (1903). That tradition, however, was bounded in conventions portraying violence in a highly styled manner accepted by general audiences until the 1970s ushered in an era of highly graphic blood and gore to shock paying customers.

The prevalence of special effects violence in today's movies is usually dismissed as of the fantasy variety having no consequences on the later actions of viewers. It is obvious, however, that a heavy diet of such violent fantasies can desensitize viewers about the terrible nature of violence and its painful consequences. The issue is not that violent movies directly cause acts of violence but that violent movies indirectly affect attitudes and can reinforce aggressive feelings.

While it is unrealistic to expect the entertainment media to purge itself of violent fare, it is important that media critics point out the difference between movies which help viewers better understand the reality behind dramatized violence and those which simply exploit special effects mayhem for its own sake. The public must realize it is responsible for what is on the screen by their willingness to pay for it at the box office or tune it in on their home TV screen.

Finally, in considering the role of media in an age of conflict, one should not lose sight of the fact that the major cause of today's violence is not the media but the underlying social, economic and political injustices which must be overcome if the world of the 21st century is to be better than our own.

## Das Europäische Katholische Nachrichtenforum

Im vergangenen Jahr ist ein Europäisches Katholisches Nachrichtenforum (ECNF) in Betrieb genommen worden. Einen umfassenden Bericht über Pläne und Absichten hatte P. László Lukács, Budapest, auf dem Jahrestreffen der deutschsprachigen Gruppe des Bischoflichen Europäischen Mediencommittees CEEM vom 4. bis 5. September 1995 in Prag gegeben. Wir dokumentieren diesen Bericht und im Anschluß daran eine Ergänzung von P. Lukács über die weitere Entwicklung.

### Bewertung des Europäischen Katholischen Nachrichtenforums

#### 1. Die Anfänge

Bei der CEEM-Vollversammlung im April 1994 wurde dem Vorschlag zugestimmt, ein direktes *Online Computernetzwerk* zu schaffen und so die Pressestellen der europäischen Bischofskonferenzen untereinander zu verbinden. Ein Jahr ist seitdem vergangen, und wir möchten Sie heute über das Experiment und seine Bewertung informieren.

#### 2. Ziele und Teilnehmer

Das Hauptziel des Netzwerkes ist, den Pressesprechern der nationalen Bischofskonferenzen den direkten Kontakt untereinander zu ermöglichen, anderen Pressestellen alle Arten von Informationen und Dokumenten zuzusenden und von ihnen zu erhalten.

Wir müssen John Donne rechtgeben: „Niemand ist eine Insel, ganz für sich; jeder ist ein Stück des Kontinents, ein Teil des Festlandes.“ Keine Ortskirche kann sich abkapseln, jede ist Teil der Weltkirche. Das gilt erst recht für Europa: Kein Land, keine Kirche kann seine/ihre „splendid isolation“ wahren, gern oder nicht ist es/sie Teil des Kontinents genannt Europa. Folglich können sich die Pressesprecher nicht länger damit begnügen, Dokumente oder Erklärungen ihrer eigenen Bischofskonferenz lediglich für die lokale, nationale Presse, für die Öffentlichkeit ihres eigenen Landes oder ihrer eigenen Kirche zu veröffentlichen – sie tun dies für die internationale Gemeinschaft. Nicht selten wird eine Angelegenheit einer Ortskirche unmittelbar in den Tageszeitungen und Fernsehkanälen in ganz Europa erörtert. Wenn die Pressesprecher und die katholischen Nachrichtenagenturen anderer Länder diese Dokumente erst mit 2-3-tägiger Verspätung erhalten, schadet dies ernstlich der katholischen Presse und so auch der Glaubwürdigkeit der katholischen Kirche.

Andererseits besteht auch auf internationaler bzw. europäischer Ebene ein wachsendes Bedürfnis, besser informiert zu sein. Wenn in einer Ecke Europas irgendetwas Interessantes oder Skandalöses passiert, wird dies über die Medien in die meisten anderen Teile des Kontinents getragen. Folglich müssen Bischöfe, Pressesprecher und katholische Journalisten sofort gut darüber informiert sein, was wirklich geschehen ist. Für sie ist es entscheidend, die offizielle Erklärung oder Stellungnahme des jeweiligen Bischofs, der Bischofskonferenz, oder das Memorandum des Sprechers der Bischofskonferenz zu kennen. Lassen Sie mich nur drei Beispiele aus den letzten Wochen nennen:

- a) Der Brief der Glaubenskongregation über die *wiederverheirateten Geschiedenen*. Die beste Antwort schrieben die belgischen Bischöfe, allerdings brauchten die Medienverantwortlichen in anderen Ortskirchen zwei Tage, bis sie dieses Dokument bekamen.
- b) Die *Gaillot-Affäre* in Frankreich: Das wichtigste Dokument in dem Wust von Artikeln und Interviews war die Erklärung der französischen Bischofskonferenz. Für die anderen nationalen Kirchen hätte es enorm hilfreich sein können, deren Erklärung bei ihrer Veröffentlichung in Frankreich vorliegen zu haben.
- c) Kardinal Basil Hume hat seine Meinung über Homosexuelle geäußert. Einige Tage später wurden Bischöfe in Ungarn in einem Interview gefragt, wie sie zur Meinung des Kardinals stehen. Darauf konnten sie keine Antwort geben, weil sie den Artikel nicht einmal kannten. Die Liste der Fälle könnte fortgesetzt werden: die Groer-Affäre in den letzten Tagen usw.

Europa ist wirklich ein großes Dorf geworden. Folglich kann sich kein Pressesprecher damit zufriedengeben, offizielle Dokumente für sein Land zu veröffentlichen oder über die Ortskirche informiert zu sein: Er ist – ob er will oder nicht – für ganz Europa (wenn nicht gar die Welt) verantwortlich geworden.

Diese Aufgabe ist nicht auf dem traditionellen Wege, Mitteilungen per Post zu versenden oder Bulletins zu veröffentlichen und zu verbreiten, zu bewältigen.

### 3. Mittel und Wege

Eine solche ständige und direkte Kommunikation mehrerer Teilnehmer kann durch ein Online Computernetzwerk am besten gewährleistet werden. Das in den letzten zwei bis drei Jahren weltweit akzeptierte System für diese Verbindung heißt *Internet* und wurde zunächst von und für Universitäten entwickelt. Es gibt kaum eine Universität in den USA und Europa ohne eine *Internet*-Anbindung. Es kann für E-Mail genutzt werden, es schafft einen direkten Zugriff auf Bibliotheksver-

zeichnisse und andere Informationsquellen und bietet die Möglichkeit zu Gruppennetzwerken („Listserv“ genannt) mit einer erstaunlichen Flexibilität.

„Internet“ bietet vielfältige Funktionen an:

- a) „E-Mail“: Der traditionelle Weg, Briefe zu versenden, ist per Post. In jüngster Vergangenheit hat die Erfindung von Faxgeräten unsere Art zu korrespondieren verändert. Der Postweg benötigt mindestens zwei bis drei Tage, per Fax dauert es, unabhängig von der Entfernung, ein bis zwei Minuten. Die weltweite Computerverbindung bot neue Möglichkeiten des Schriftwechsels, per elektronischer Post. (Dafür können praktisch die gleichen Telefonkabel genutzt werden wie für Faxmitteilungen oder dergleichen.) Diese modernste Form der Korrespondenz ist die billigste, schnellste und leichteste von allen.
- b) „Listserv“: Mitteilungen lassen sich nicht nur an einen Adressaten, sondern an ganze Adressatengruppen versenden. Man kann auch eine Gruppe (etwa einen Club) zusammenstellen, bestehend aus verschiedenen Personen, die auf dem gleichen Gebiet arbeiten oder an dem gleichen Thema interessiert sind. In unserem Fall ist das Thema das Leben der Kirche in Europa, folglich nennt sich unsere Netzwerkgruppe *Europäisches Katholisches Nachrichtenforum* (ECNF). Jede große Rechenanlage in der Welt verfügt über die technischen Voraussetzungen für das System. (In unserem Fall steht die Anlage derzeit in Budapest.) Es gibt einen Systembetreuer, dessen einzige Aufgabe darin besteht, die Bewerber zu registrieren und deren Aufnahme in die Gruppe zu erleichtern. Von da an sind sie als „Redakteure“ mit gleichen Rechten aufgenommen; sie können ihre Informationen in das System eingeben und alle Informationen entnehmen, die von anderen Mitgliedern der Gruppe eingegeben wurden.

*Unsere ECNF-Gruppe ist intern und einem bestimmten Personenkreis vorbehalten:* Nur die Redakteure haben Zugang zum System. Zwischen ihnen besteht ein freier Austausch von Mitteilungen. Jeder kann eine Mitteilung in das System eingeben, die dann automatisch an alle Redakteure gesandt wird. Sobald sie ihre „E-Mail“-Box öffnen, finden sie alle Themen. Der Index der „New Mail“ zeigt die wichtigsten Daten an, d.h. von wem kommt die Mitteilung, worum geht es (was ist geschehen und wo). So kann sofort entschieden werden, ob Interesse daran besteht oder nicht, ob es im eigenen Computer aufgenommen und aufbewahrt werden soll, oder ob es ohne es zu lesen aussortiert werden soll. (Es ist der täglichen Lektüre der Post sehr ähnlich, mit dem einzigen Unterschied, daß man es nicht mit Umschlägen und Papier zu tun hat und keinen Papierkorb braucht.)

#### 4. *Informationsdienst des Vatikan*

Die neue Technologie schafft eine schnellere, billigere und energiesparendere Form der Übermittlung von *Dokumenten des Heiligen Stuhls* und der römischen Dikasterien an die einzelnen Bischofskonferenzen. Der Informationsdienst des Vatikan veröffentlicht lediglich die Kurzfassung der Dokumente; die Dokumente selbst werden im *Osservatore Romano* veröffentlicht und/oder per Post oder Kurier als gedruckte Bulletins an die Nuntiaturen in der ganzen Welt und von diesen wiederum an die örtlichen Diözesanbischöfe verschickt. Um diese Dokumente effektiver zu nutzen (d.h. sie zu veröffentlichen oder eine Zusammenfassung oder einen Kommentar für das Land zu erstellen), müssen die örtlichen Pressestellen sie in ihren Computer abschreiben (oder scannen). Würden die Dokumente nicht nur per Post, sondern auch über *Internet* verbreitet, könnten diejenigen, die auf lokaler Ebene für die Weiterleitung von Informationen vom Heiligen Stuhl an die Ortskirche zuständig sind, viel Energie, Geld und Zeit sparen. Das erste erfolgreiche Experiment war die Eingabe der neuen Enzyklika *Evangelium Vitae* in das ECNF durch den Päpstlichen Rat für die Sozialen Kommunikationsmittel. (Zugegeben, eine schriftlich vorliegende Kopie ist leichter zu lesen, aber der im Computer gespeicherte Text hat besondere Vorteile; so kann ein Begriff oder Name in Sekunden gefunden werden.)

#### 5. *Katholische Nachrichtenagenturen und andere kirchliche Einrichtungen*

Das ECNF ermöglicht, die Arbeit von *katholischen Nachrichtenagenturen* effektiver zu gestalten und – falls vorhanden – die Lücke zwischen den Nachrichtenagenturen und Pressestellen zu schließen. Von Nutzen sein kann das Netzwerk a) für die bestehenden und gut funktionierenden Nachrichtenagenturen, b) für die neu eingerichteten Nachrichtenagenturen in Mittel- und Osteuropa und c) für große Länder mit einer breiten katholischen Presse, jedoch ohne eine Nachrichtenagentur.

Zweifel wurden laut, ob ein „joined venture“ der beiden Gruppen nützlich sei oder nicht. Die bisher gesammelten Erfahrungen zeigen, daß die gemeinsame Nutzung des Netzwerkes keine Gefahren birgt, sondern vielmehr klare Vorteile bietet.

*Fazit: Der Grund für die Schaffung des europäischen katholischen Nachrichtenforums ist die Nutzung neuester Technologie zur Verbesserung der Kommunikation zwischen den verschiedenen europäischen Kirchen. Wir wollen den „reibunglosen Informationsfluß“ (*Communio et progressio*) in den Kirchen Europas auf internationaler Ebene verbessern, den ständigen multilateralen Dialog zwischen verschiedenen lokalen (nationalen) Kirchen sowie zwischen Kirche(n) und Gesellschaft und nicht zuletzt den Informationsfluß zwischen Rom und den Ortskirchen. Zur Verwirklichung dieser Ziele sind drei Gruppen von Teilnehmern vorgesehen: die Pressestellen, die katholischen Nachrichtenagenturen und andere kirchliche Einrichtungen, die an einem Anschluß an das Netzwerk interessiert sind.*

## 6. Kosten

Die Nutzung von Internet ist auf Universitätsebene kostenlos. Für private Nutzer (Einzelpersonen oder Institutionen) bieten verschiedene Firmen gegen eine geringe Gebühr (20-50 US-\$ pro Monat) einen Anschluß an Internet an. Über kurz oder lang wird eine „E-Mail“-Adresse und ein Internet-Anschluß genauso selbstverständlich sein wie ein Telefon oder Telefax.

## 7. Bewertung: Ergebnisse und Probleme

Die Zahl der Teilnehmer und so auch die Zahl der über das Netz verbreiteten Themen ist langsam gestiegen. Die verlässlichsten Partner waren Kathpress (Österreich), CRTN (Belgien) mit verschiedenen Zweigagenturen in Osteuropa, KAI (Polen) und HUMK (Ungarn). Die ungarische Pressestelle hat eine wöchentliche Übersicht über die Berichte erstellt. Mit Hilfe unserer Experten wurden die technischen Probleme gelöst, die eingegangenen Anträge wurden registriert, die Antragsteller wurden über den Zugang zum System, seine Betreibung und die günstigste und einfachste Nutzung beraten. Nach fast sechsmonatigem Betrieb (die reguläre Inbetriebnahme war am 1. Oktober 1994) können wir erst von einem bescheidenen Anfang sprechen, jedoch ausreichend genug, um die meisten kleineren Kinderkrankheiten zu beheben, eine erste Bewertung vorzunehmen, die größeren zu besprechenden Problemfelder herauszufinden und schließlich um eine Vision für die Zukunft zu erkennen.

ECNF ist billiges und benutzerfreundliches Kommunikationsmittel, es wird in der täglichen Arbeit von Kathpress, KAI, CRTN und HUMK für den regelmäßigen Bezug und Versand von Nachrichten tatsächlich eingesetzt. Mehrere Ortskirchen in Mittel- und Osteuropa, über deren Leben bisher nahezu nichts bekannt war (oder gar nicht existent war), schicken regelmäßig Informationen über ihre Arbeit an Kathpress, und über Wien gehen diese an die anderen deutschsprachigen Nachrichtenagenturen (KNA und KIPA). Sicher ist dies ein bescheidener, für die Zukunft aber vielversprechender Anfang. Auch andere Nachrichtenagenturen und Pressestellen können sich dem Netz anschließen, Informationen über ihre Ortskirchen sowie Dokumente ihrer Bischofskonferenzen eingeben und Informationen über andere Kirchen beziehen:

Inzwischen sind mehrere Probleme und Alternativen aufgetreten:

- a) Es gibt zwei größere Gruppen von zukünftigen und/oder bestehenden Teilnehmern: die jeweiligen Pressestellen und die Nachrichtenagenturen sowie andere kirchliche Einrichtungen. Die Interessen, Funktionen und das Finanzierungssystem der beiden Gruppen sind unterschiedlich. Sollte das ECNF Pressestellen und offiziellen Doku-

menten vorbehalten bleiben? Sollte ein anderes, unabhängiges für die Nachrichtenagenturen geschaffen werden? Verwirrt es nicht, wenn offizielle Dokumente mit Agenturmeldungen und -berichten vermischt werden?

Das ECNF wurde zunächst für die *Pressestellen* eingerichtet als ein Weg des freien Austausches ihrer offiziellen Dokumente. Allerdings mangelt es bei vielen noch am Bewußtsein dessen, daß nicht nur die Öffentlichkeit des jeweiligen Landes oder der jeweiligen Kirche an wichtigen Anliegen einer Ortskirche interessiert sein könnten, sondern auch die Kirchen anderer Länder, und daß es dann zu den Aufgaben des Pressesprechers gehört, für die *Verbreitung von Informationen auch auf internationaler Ebene* zu sorgen. Ist der Anschluß an Internet erst einmal hergestellt, ist keine große Extraarbeit notwendig, eine Information auch in das ECNF einzugeben (dies kann leicht voll automatisch geschehen).

*Die offiziellen Dokumente sind von Berichten von Nachrichtenagenturen klar zu unterscheiden.* In mehreren Ländern sind die Nachrichtenagenturen befugt, die offiziellen Dokumente ihrer Bischofskonferenzen zu publizieren. Das Nebeneinander der beiden verschiedenen Dinge (Dokumente und Berichte) scheint weder den offiziellen Charakter der Dokumente noch die Freiheit der Berichterstattung zu gefährden.

- b) Das ECNF basiert derzeit auf dem Prinzip des gegenseitigen *kostenlosen Austausches*. Die Frage wurde aufgeworfen, ob dies nicht den finanziellen Interessen der Nachrichtenagenturen schadet, da sie ihre Informationen gewöhnlich verkaufen, um damit zumindest einen Teil ihrer Kosten zu decken. Das ECNF könnte ihren Absatz schaden; wenn ihre Berichte über Internet zugängig sind, könnten sie Abnehmer verlieren. Für diese Dilemma gibt es *mehrere denkbare Lösungen*:

- *Das System bleibt in seiner jetzigen Form beschränkt*, niemand anderes hat Zugang dazu, nur die „Redakteure“. So können die Nachrichtenagenturen wie bisher alle Informationen in ihrem eigenen Land oder Sprachgebiet „verkaufen“. Das ECNF bereichert lediglich deren Informationsquellen.
- *Das System wird ganz oder teilweise geöffnet*. Es wird entweder sofort oder – was ratsamer ist – mit zwei- bis dreitägiger Verspätung geöffnet. In diesem Fall werden die Abnehmer der Nachrichtenagentur (z.B. katholische oder weltliche Presse) auch in Zukunft Kunden sein, weil sie die Berichte sofort benötigen. Die Öffnung des Systems für alle Leser kann Interesse an den Berichten einer Agentur wecken und Leser für das Leben der Kirche gewinnen. Tatsächlich bieten immer mehr große Zeitungen und Zeitschriften (z.B. der Spiegel in Deutschland, die Times in

England, Standard in Österreich, oder Nachrichtenagenturen wie AFP oder Reuters) ihre „Internet Version“ kostenlos für jeden an. Sicherlich ist die Intention, die dahinter steht, ihre Publikationen so weitreichend bekannt und vielgelesen wie möglich zu machen. Warum sollen wir diesen Weg der Massenkommunikation mit mehr als 30 Millionen Lesern nicht nutzen, um die Kirche wesentlich mehr Menschen als bisher präsent zu machen?

- Vorgeschlagen wurde, eine *genaue Wirtschafts- und Rechtsstruktur* für den Betrieb des gesamten Systems mit einer übergeordneten Redaktion irgendwo in Europa zu schaffen. Es ist jedoch sehr unwahrscheinlich, daß sich die Errichtung einer solchen Superstruktur lohnt und gewinnorientiert arbeiten kann. Sowohl die Einrichtung als auch der Betrieb wären zu teuer und das System wäre zu kompliziert, um bestehen zu können.
- *Was können die Pressesprecher mit ECNF anfangen?* Auf der „Eingabe“-Seite könnten und sollten sie alle offiziellen Dokumente ihrer Bischofskonferenzen eingeben und sie so unverzüglich allen Pressestellen und katholischen Nachrichtenagenturen Europas (die Mitglied im ECNF sind) zur Verfügung stellen, auf der „Ausgabe“-Seite können sie entweder alle in das ECNF eingegebenen Informationen lesen oder lediglich darin blättern und bestimmte Informationen den einzelnen Kommissionen (z.B. auswärtige Angelegenheiten, Weltkirche oder Kirche in Europa) zukommen lassen, die an diesem speziellen Thema interessiert sind (z.B. wie war das Echo auf das Dokument über die *wiederverheirateten Geschiedenen* in Europa?). Die Eingabe der offiziellen Dokumente des Heiligen Stuhls wäre außergewöhnlich hilfreich für alle Pressestellen und alle Ortskirchen in Europa.

*Was ist an Arbeit und Kosten zu investieren?* Der Anfang ist immer schwierig. Die jeweilige Gesellschaft muß gefunden werden, die den Anschluß an das internationale „E-Mail“-System und an Internet herstellt (z.B. Compuserv, Geonet, Eunet), eine Leitung muß gemietet und das interne System muß ausgebaut werden, das die Eingabe und Entnahme von Berichten teil- oder vollautomatisiert. Ein oder zwei Personen müssen lernen, wie das System bedient wird, und sie müssen mit der Bedienung betraut werden (je nach Grad der Automatisierung und Zahl der Berichte, die täglich/wöchentlich versandt und gelesen werden, nimmt diese Arbeit nicht mehr als eine Stunde pro Woche in Anspruch).

### 8. Nächste Schritte

Es liegt beim CCEE, auf seiner Vollversammlung in Rom eine endgültige Entscheidung über ECNF zu treffen. Es gibt drei Möglichkei-

ten: a) ein entschiedenes Ja, b) ein klares Nein, c) ein eingeschränktes und vorläufiges Ja. Wenn ich meine persönliche Meinung äußern darf, so scheint Letztere die klügste Antwort.

Die tatsächliche Entscheidung aber werden die Pressestellen selbst treffen. Wenn sie sich entschließen, eine Internet-Leitung anzumieten, werden sie in eine neue Welt des Arbeitens eintreten. Anfangs werden sie dadurch mehr Arbeit haben, auf lange Sicht aber wird ihre Arbeit schneller und effektiver sein. Wenn die Dokumente des Heiligen Stuhls und einer Reihe von Bischofskonferenzen im System wirklich erscheinen, wird deren Arbeit durch die Nutzung des ECNF bestimmt leichter und nicht schwieriger werden.

*Die eventuelle Ausweitung des ECNF* muß sorgfältig geprüft werden. Alle jetzigen Unzulänglichkeiten können beseitigt werden, eine ständige Datenbank und ein Archiv können angelegt werden, und das gesamte System kann der breiteren Öffentlichkeit zugängig gemacht werden durch die Nutzung einer anderer Art von Netzwerksystem, dem sog. *World Wide Web*. Die Errichtung eines solchen Netzes bedarf sicherlich zusätzlicher Anstrengungen und Investitionen, später jedoch kann die eigentliche Arbeit auf lokaler Ebene getan werden. Jede Ortskirche erhält die Möglichkeit, ihr eigenes nationales Informationszentrum aufzubauen und es der Öffentlichkeit Europas (oder der Welt) anzubieten. Die Verwirklichung eines solchen Zentrums bedarf sicherlich einer weiteren Durchführbarkeitsstudie und eines weiteren Experiments, doch scheint dies in der Kommunikation der Weg in die Zukunft zu sein. Dieses Informationszentrum kann die Vision von Papst Johannes Paul II. Wirklichkeit werden lassen, die Kirche zu einem „Glashaus“ in und für die Welt zu machen.

Rom, den 21.04.1995

P. László Lukács

## Die neuste Entwicklung

Nach der Inbetriebnahme des ECNF 1995 entwickelten sich weltweit die Computernetzwerke sehr schnell weiter. Damit diese übersichtlicher und besser erreichbar sind, wurde das „World Wide Web“ ausgebaut, das von Monat zu Monat neue Möglichkeiten in den internationalen, sogar interkontinentalen Informationsbeziehungen anbietet.

Mit der Einsetzung dieser neuen technischen Möglichkeiten erweiterte sich seit Herbst 1995 das ECNF zu einem universellen Daten- und Informationsnetz. Es wurde auch eine „Homepage“ der katholischen Kirchen mit dem Titel *European Catholic News Web* (ECNW) fertiggestellt. Die zentrale Rechenanlage des Web-Master und der Systembetreiber sind in Budapest im Pressebüro der Ungarischen

Katholischen Bischofskonferenz. Gemäß des Auftrages von CEEM hilft die Zentrale bei Ausbau und Instandhaltung des gemeinsamen Informations- und Nachrichten-Computernetzes der europäischen Kirchen. Die „E-Mail“-Adresse ist: <http://communio.hcbc.hu>.

### Die Aufgaben

1. Das ECNF hilft den nationalen Bischofskonferenzen und anderen kirchlichen Einrichtungen und Organisationen beim Aufbau einer eigenen Homepage, um so den Nutzern, deren Zahl schnell wächst und zur Zeit bei 50 Millionen liegt, des „Internet“-Systems die nationale Kirche, Bischofskonferenz und andere kirchliche Einrichtungen vorstellen zu können.
2. Im Netz WWW sind sehr viele Daten und Informationen, die unüberschaubar sind. ECNW hat ständige Aufsicht, sammelt die Homepages und Datenbasen der katholischen Einrichtungen, damit durch eine eigene Homepage ihre Erreichbarkeit und Auffindbarkeit erleichtert wird. Im August 1995 begann man mit der Erarbeitung der Homepage der Kanadischen Bischofskonferenz und im Oktober 1995 mit der von den USA.
3. Voraussichtlich wird ab Januar 1996 die regelmäßige Nachrichtenvermittlung des Vatikans gestartet.
4. ECNW kann für drei Ziele angewendet werden:
  - als Datenbasis:  
Die wichtigsten Informationen über die Bischofskonferenzen, Diözesen und andere kirchliche Institutionen des jeweiligen Landes können veröffentlicht werden und sind leichter erreichbar.
  - als Dokumentenlager:  
Die verschiedenen kirchlichen Dokumente sind einfach zu erreichen, wie die Dokumente des II. Vatikanischen Konzils, die Enzykliken, die offiziellen Erklärungen der Bischofskonferenzen. Der Bestand erweitert sich schnell.
  - als Informationsdienst:  
Auch international wichtige Nachrichten über den Heiligen Stuhl und Kirchen sind zu erreichen und zu vermitteln.

Über die hier beschriebene Entwicklung und die geschaffenen Möglichkeiten informierte der Vorsitzende der CEEM, Bischof Crispian Hollis, die Vorsitzenden der Europäischen Bischofskonferenzen auf der Vollversammlung des CCEE im Mai 1995 und bat um ihre aktive Mitarbeit.

*P. László Lukács, Budapest*